

Predigt am 15.04.2012 (2. Sonntag i.d. Osterzeit Lj.B) – Joh 20, 19-31

Mein Zweifelglaube

I. Der spanische Dichter und Philosoph **Miguel de Unamuno** (1864-1936), dessen Denkweise wie auch sein ganzes Leben sich in großen inneren Spannungen, in schweren Widersprüchen und Zweifeln entwickelte – und der doch in alledem ein tiefgläubiger Christ war, er kam am Ende seines Lebens zu der Erkenntnis: *„Glaube, der nicht zweifelt, ist ein toter Glaube.“* Als leidenschaftlicher Sucher nach der Wahrheit war für ihn der Zweifel gleichbedeutend mit dem anhaltenden Ringen mit Gott und mit den Fragen, die auch der Glaube nicht verstummen lässt.

Tatsächlich erweist sich der Glaube immer wieder als ein Wechselspiel von Frage und Antwort zwischen Gott und dem Menschen, und in dieser Spannung, in dieser Auseinandersetzung wird der Mensch immer wieder in die Rolle des Zweiflers geraten.

Gott selbst bewirkt, dass das Leben des Menschen immer wieder durch Fragen unterbrochen wird. Gott ist Unterbrechung, ist Anrede und Anfrage. Immer wieder zeigt sich das in der Bibel: *„Adam, wo bist Du?“; „Kain, wo ist dein Bruder Abel?“* Oder Jesus, wenn er seine Jünger fragt: *„Ihr aber, wofür haltet ihr mich?“ „Glaubst Du das?“*, fragt er Maria und Marta von Betanien bei der Auferweckung des Lazarus. *„Liebst Du mich mehr als diese?“*, wird Simon Petrus von ihm gefragt.

Damit der Glaube in Bewegung bleibt und nicht doktrinär erstarrt, muss er sich Fragen gefallen lassen. Gott fragt zuerst, aber indem wir Antwort geben, brechen in uns selber Fragen auf, werden Zweifel laut an dem, was von Gott und über Gott gesagt wird, ja sogar Zweifel an unserer eigenen Antwort. Schon bald habe ich auch als junger Theologe begriffen: *„Fragen sind die Frömmigkeit des Denkens.“* (**Martin Heidegger**)

II. Aber müssen einem gläubigen Menschen nicht alle Fragen auf den Lippen verstummen, wenn Gott gesprochen hat. Die Bibel scheint anderer Meinung zu sein. In den Texten der Propheten und Psalmen wird Gott geradezu bestürmt mit Fragen, Klagen, ja Anklagen: *„Warum schweigst Du, Herr?“; „Warum bin ich nicht gestorben bei meiner Geburt?“; „Warum lässt Du mir keine Ruhe?“* Bis hin zu der ungeheuren Klage Jesu am Kreuz, wenn er mit dem Psalm 22 ausruft: *„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“*

Ganz abgesehen davon, dass Jesus selber in seinen Streitreden mit den Pharisäern, aber auch in seinen Gleichnissen immer wieder Fragen stellt, mit denen er seine Zuhörer aus ihren überkommenen und festgefahrenen Denkgewohnheiten heraus holen wollte, damit sie offen werden für ein neues Denken, für das unerhört Neue seiner Gottesbotschaft.

Es ist schon etwas d' ran: Ein Glaube, der nicht fragt, der den Zweifel nicht kennt, ist ein erstarrter, ein toter Glaube – auch wenn es uns lange, viel zu lange von der Kirche untersagt war und der Zweifel in ihren alten Sündenregistern vorkam. Es geht hier auch nicht um die zeitgeistige *„Diktatur des Relativismus“*, gegen die sich Kardinal Ratzinger schon vor seiner Erhebung zum Papst mit Recht aufgelehnt hat. Es kann aber auch nicht um eine Kirche gehen, die viel zu oft Antworten gibt auf Fragen, die niemand gestellt hat, und die Menschen mit ihren existentiellen Fragen alleine lässt. Es geht um einen erwachsenen, mündigen Glauben, der fest und unbeugsam erst dann werden kann, wenn er sich in Frage und Antwort immer wieder aus der Reserve locken lässt und *„jederzeit bereit ist, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach dem Grund unserer Hoffnung fragt.“* (1 Petr 3,15) So gesehen ist tatsächlich an unserem Glauben vieles frag-würdig, der Frage wert und würdig!

III. Und damit sind wir endlich beim heutigen Evangelium und bei Thomas, den man etwas voreilig und unbedacht den „ungläubigen“ Thomas genannt hat. Thomas fragt und zweifelt ja nicht, weil er sich innerlich verweigert und wie ein moderner Skeptiker grundsätzlich alles in Frage stellt. Er hat sich vermutlich nur der Realität mutiger gestellt, der Realität, dass Jesu Kreuzestod alles in Frage stellte, was dieser gelebt, verkündet und in Gang gebracht hat. Thomas hatte sich eben nicht hinter den *„verschlossenen Türen“* verschanzt wie die anderen Jünger. Thomas hat sich früher als die anderen hinaus und in die Konfrontation mit dem Unglauben gewagt. Und so muss er jetzt einen schmerzlichen Läuterungsprozess

durchmachen, eine Läuterung, eine Klärung, die ohne das Aushalten der Fragen und Zweifel für ihn jedenfalls nicht zu haben war. Dass sein Zweifel jedoch nicht zur Verzweiflung wurde, macht deutlich, dass sein Glaube an Jesus zwar erschüttert, aber nicht verschüttet war. Und ist es nicht erstaunlich, um nicht zu sagen: atemberaubend, dass der Auferstandene den Zweifel des Thomas respektiert, ja ihn mit einer eigenen Begegnung belohnt? ER akzeptiert sogar seine Bedingung. *„Wenn ich nicht...dann glaube ich nicht.“* Thomas ist von Jesu unerwarteter Reaktion überwältigt, der Durchbruch gelingt. Seine Fragen und Zweifel wurden ihm nicht zum Verhängnis, sondern führten ihn – so würden wir heute sagen – zu einem reflektierten, vertieften Glauben, der in das unsterbliche Bekenntnis mündet: *„Mein Herr und mein Gott!“* Wer weiß, ob Thomas ohne seine Zweifel zu dieser Erkenntnis gelangt wäre, auf die sich bis heute der Glaube der Christen stützt: Dass Jesus spätestens seit seiner Auferweckung nicht nur Mensch, sondern auch Gott, *„wahrer Mensch und wahrer Gott“* ist, der „Sohn Gottes“, wie wir ihn zu nennen, zu ihm zu beten pflegen?! Eine Antwort des Glaubens, geboren aus dem Zweifel und doch über allen Zweifel erhaben!

IV. Gewiss - und zu Ihrer Beruhigung, liebe Mitchristen: Es gibt einen blasierten, einen überheblichen, einen törichten Zweifel, welcher der redlichen Auseinandersetzung mit der Botschaft des Glaubens ausweicht. Darüber kann auch ein intellektuelles Scheingefecht nicht hinwegtäuschen. Ein solcher Zweifel frisst an der Substanz des Glaubens und wagt nicht die Übergabe von Herz und Verstand an Gott, der uns in Jesus Christus geradezu ansichtig geworden ist. Dort aber, wo wir den Mut haben, uns nicht nur unseres eigenen Verstandes (I. Kant) , sondern auch eines eigenen Glaubens zu bedienen; dort, wo wir uns nicht alles „vorkauen“ lassen, sondern uns um ein Christ-Sein aus Einsicht und Entscheidung bemühen; dort, wo wir uns redlich und solidarisch mit den Zweifeln und Fragen der „Ungläubigen“ auseinandersetzen, dort vertieft sich in aller Regel unser Glaube, und aus der Fragwürdigkeit wird die Glaubwürdigkeit dessen, was uns seit den Tagen der Apostel in der Kirche gelehrt und weiterzugeben aufgetragen wird. **„Nicht ich habe die Wahrheit, die Wahrheit hat mich.“** Wer auch immer das gesagt hat, er gibt nur mit anderen Worten die Erfahrung des Apostels Thomas wieder.

Und so darf ich Ihnen wieder einmal und zum Schluss ein hilfreiches Buch empfehlen: **„Mein Zweifelglaube“** (Freiburg Schweiz 2007) Der Heidelberger katholische Theologe **Norbert Scholl** hat es – so im Vorwort zu lesen – geschrieben:

„Für alle, die glauben möchten und doch von Zweifeln geplagt sind – als Rückhalt in ihrer Unsicherheit; für alle, die felsenfest glauben und von keinerlei Zweifeln bedrängt werden – als Anfechtung in ihrer Sicherheit; für alle, die schwanken zwischen Zweifel und Glauben, zwischen Ungewissheit und Wagnis – als Ermutigung in ihrer Aufrichtigkeit; für alle, die in einem Zweifelglauben leben – als Bestätigung in ihrem Suchen und Fragen.“

J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael Heidelberg